

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Ersetzungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Erzeugerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptverleger: Georg Köhle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Köhle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 20148. Druck und Verlag: Hermann Köhle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 33 Fernruf: 231 Dienstag, den 16. März 1937 D. R. II.: 902 36. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Invalidenversicherung betr.

Vom 5. 4. 1937 ab werden neue Beitragsmarken vom gleichen Geldwert wie die bisherigen für die Invalidenversicherung ausgegeben.

Die bisherigen Beitragsmarken werden mit dem Ablauf des 4. 4. 1937 ungültig. Sie können innerhalb 3 Monaten nach Ablauf der Gültigkeitsdauer bei den Verkaufsstellen, den Postämtern, umgetauscht werden (§ 1411 Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung).

Dresden, den 9. März 1937

Landesversicherungsanstalt Sachsen

Der Leiter
König.

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 16. März 1937.

In der am 11. d. Mts. stattgefundenen Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten bildete die Beratung des Haushaltsplanes für das Jahr 1937 den Hauptpunkt der Tagesordnung. Nach Erstattung einiger Mitteilungen berichtete der Bürgermeister zunächst darüber, daß die Rückzahlung der auf den Gemeindefinanzbüchern Radeburgerstraße 29-31 ruhenden Kaufverpflichtung des Staates von 288 RM. beabsichtigt ist, wenn der jetzt in Aussicht gestellte Nachschuß, wie bei einem anderen Grundstück bereits geschehen, von 25 % auf 40 % erhöht wird. Zum vorliegenden Haushaltsplan gab der Bürgermeister eingehende Erläuterungen und begründete dabei die in Aussicht genommenen Maßnahmen, von denen hervorgehoben sind die Aufstellung eines Flächenaufteilungsplanes (2000 RM.), Anlegung eines erhöhten Fußweges an der Königsbrückerstraße im Anschluß an den im Vorjahre hergestellten Fußweg an der Radeburgerstraße (11 000 RM. einschl. Brückenverbreiterung), Ausbau der Straße „an den Erwiefen“, Oberflächenbehandlung der Höfereistraße, Beschotterung des von der Radeburgerstraße nach Weibing abweigenden Weges, der Straße „Siedlung“, der Siedlungs- und der Straße „Frankfurt“ sowie die Befestigung von Fußwegen und die Errichtung von Volkshäusern. Der im Haushaltsplan 1936 auftretende Fehlbetrag von 32500 RM. konnte vermieden werden. Der vorliegende Haushaltsplan gleicht sich im ordentlichen Teile aus und sieht hinsichtlich der Wohlfahrtspflege einen Fehlbetrag von 25800 RM. vor, dessen Deckung durch Eingang von 15000 RM. Sonderbeiträgen und durch sonstige Einnahmen erwartet wird. Nachdem der Bürgermeister noch eingehende Ausführungen über die Neuordnung der Gewerbesteuer gemacht hatte, die nach dem Gewerbesteuergesetz vom 1. 12. 36 eine Gemeindesteuer unter Beteiligung des Staates am Steuerertrag wird, stellte er die Einnahmen im ordentlichen Haushaltsplan auf 349595 RM., die Ausgaben auf 375395 RM. und im außerordentlichen Haushaltsplan die Einnahmen und Ausgaben auf 8600 RM. fest. Es wurden weiter in Uebereinstimmung mit der Auffassung der Gemeinderäte folgende Beschlüsse gefaßt: Die gemeindliche Zuschlagsteuer zur Grundsteuer auf 150 %, der allgemeine Hebesatz für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbesteuer- und dem Gewerbelapital auf 150 %, der Hebesatz für die Zweitstellensteuer auf 150 %, die Bürgersteuer auf 600 % des Reichsbezuges. Der vom Bürgermeister beabsichtigte Verkauf eines Gemeindefinanzhauses und die Befestigung des Kaufpreises fanden die Billigung der Gemeinderäte.

Im amtlichen Teil dieser Ausgabe veröffentlicht die Landesversicherungsanstalt Sachsen eine Bekanntmachung über die Ausgabe neuer Marken für die Invalidenversicherung vom 5. 4. 1937 ab. Die genaue Beachtung dieser Bekanntmachung liegt im Interesse aller Betriebsführer und freiwillig Versicherten.

Aufklärung über Heilkräuteranbau

Der Ruf zur Förderung des Heilpflanzenanbaues ist überall lebhaften Widerhall. Beim Amt für Volkswohlstand, Gau Sachsen, in Dresden sind Aufschreiben und Anfragen in so großer Anzahl eingegangen, daß zur Erledigung eine besondere Auskunftsstelle eingerichtet worden ist. Volksgenossen, die sich für den Anbau von Heilkräutern interessieren, wollen sich künftig an die Deutsche Apothekervereinigung, Dresden-N., Strieflerstraße Nr. 2, wenden. Dort ist Montag und Donnerstag von 11 bis 12 Uhr eine Beratungsstelle eingerichtet worden.

Malerarbeiten in Siedlungen

Die Fachgruppe „Bauhauwert“, das Gauheimstättenamt der D.M.K. und die zuständigen Meister haben zur Selbsthilfe bei Siedlungsarbeiten folgende Vereinbarungen getroffen: a) Bei der Ausführung von Malerarbeiten in Siedlungen, die nach den Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums im Weg der Selbsthilfe durch die Siedler durchgeführt werden, sollen grundsätzlich, um die Vermeidung von teuren, ausländischen Rohstoffen zu vermeiden, die Malerarbeiten durch das selbständige Malerhandwerk ausgeführt werden. b) Wo Selbsthilfeleistung durch den Siedler bei der Ausführung von Malerarbeiten nicht zu umgehen ist, sollen zumindest die gesamten Oelfarbenanstriche vom selbständigen Maler ausgeführt werden, damit auf jeden Fall die Gewähr geboten ist, daß diese Arbeiten gemäß der Anordnung 12 der Ueberwachungsstelle für industrielle Fettverfärbung ausgeführt werden und weil bei der Ausführung dieser Arbeiten durch den Fachmann unnötige Verluste von Farben durch Vertrocknen und Vermischen sowie ungemähes Streichen vermieden werden. — Die in diesem Fall vom Siedler auszuführenden Leim- und Oelfarbenanstriche der Decken, Wände und Außenfronten sollen in der Ausführung sowie im Anstrich der Farben, von dem Malermeister, der die Oelfarbenanstriche ausführt, überwacht werden; es ist in diesem Fall dem betreffenden Malermeister eine Pauschsumme zu vergüten.

Arbeitswochen für Bilanzbuchhalter

Im Gau Sachsen der D.M.K. wird eine Arbeitswoche für Bilanzbuchhalter durchgeführt. Diese Arbeitswoche setzt sich das Ziel, im Rechnungswesen tätigen Kaufleuten eine zusätzliche Berufsbildung in Buchführungs- und Bilanzkunde, Steuerrecht, Handelsrecht und Gesellschaftsrecht zu vermitteln. Sämtliche Fragen werden unter Berücksichtigung der Anforderungen behandelt, die in der Fachprüfung für Bilanzbuchhalter der D.M.K. gestellt werden. Werbestätter für diese Arbeitswoche, die vom 4. bis 10. April im Kurhaus Zalsperre-Maler bei Dippoldiswalde durchgeführt wird, können von der D.M.K., Gauverbandsgemeinschaft Handel, Dresden-N. 1, Platz der SA, Nr. 14, sowie von allen Kreisstellen der D.M.K. bei Berufserziehung und Betriebsführung, bezogen werden.

Neue Lehrgänge in der 1. Bezirksfachschule der Fleischer

Die Deutsche Arbeitsfront, Gauverwaltung Sachsen, gibt bekannt, daß in der 1. Bezirksfachschule der Fleischer in Dresden wieder neue Lehrgänge beginnen, und zwar vom 19. April bis 15. Mai und vom 25. Mai bis 19. Juni. Für beide Lehrgänge steht noch eine Anzahl Plätze frei; es empfiehlt sich rechtzeitige Anmeldung. Der Lehrgang enthält auch wieder die Behandlung der wichtigsten Aufgaben, die dem Fleischerhandwerk im Kampf für unsere Ernährungsfreiheit zufallen, wie die Herstellung von Dauerware im Schnellverfahren, handwerkermäßige Sonderherstellung, Abführung ausländischer Naturdärme durch inländische Kunstdärme usw. Die Lehrgänge stellen wieder eine ausführliche Vorbereitung auf die Meisterprüfung dar. — Es wird noch darauf hingewiesen, daß zu diesen Lehrgängen nicht nur Fleischergehilfen aus Sachsen sondern auch aus anderen Gauen zugelassen werden.

Alle Geschäftsakten zum Einkampfen geben

Vielach werden alte Geschäftsakten, die schon länger als zehn Jahre aufbewahrt worden sind, in der Meinung, daß sie nicht vernichtet werden dürfen, länger aufbewahrt; diese Akten dürfen jedoch eingekampft werden. Durch das Einkampfen der alten Geschäftsakten wird es möglich gemacht, eine erhebliche Menge Rohmaterial für die Papierherstellung bereitzustellen. Jeder Geschäftsmann und Witroindaber prüfe deshalb nach, ob sich in seinen Schränken und auf seinen Regalen Akten befinden, die zum Einkampfen reif geworden sind.

Zwei Brüder tödlich verunglückt

Auf einer Kreuzung bei Plohn bei Lengsfeld im Vogtland stießen die im Alter von 48 und 37 Jahren lebenden Brüder Eckstein aus Reichenbach mit ihrem Kraftwagen mit einem Personenkraftwagen zusammen; das Kraftfahrzeug stürzte eine drei Meter tiefe Böschung hinab. Die beiden Kraftwagenfahrer waren infolge der Wucht des Zusammenstoßes an der Stelle tot. Die Insassen des Kraftwagens blieben unverletzt.

Dresden. Der Tod auf der Kreuzung. Auf der Kreuzung Holbein- und Glasstraße wollte die sechzig Jahre alte Ehefrau Gödner vor einer Strahlenbahn die Kreuzung überqueren, wurde von der Straßenbahn erfasst und tödlich überfahren.

Dresden. Der älteste Geistliche Sachsens und wahrscheinlich auch Deutschlands, Pfarrer i. R. Ewald Müller, verschied im Alter von 99 Jahren. Er amtierte lange in Glauchau und Jockau und lebte seit dreißig Jahren im Ruhestand. Pfarrer Müller wurde bekannt durch seine Weihnachtsfestspiele.

Dresden. Wieder ein Kaffeschänder. Der am 4. März 1902 in Neuwied geborene Volksheld Robert Matthes wurde verhaftet; er hatte bei einer Firma, wo er als Monteur beschäftigt gewesen war, eine 32 Jahre alte Arbeiterin kennengelernt und mit ihr Kaffeschände getrieben.

Freiberg. Wiedersehen der 103er. Die Angehörigen des ehemaligen Reserve-Infanterie-Regiments und des aktiven Regiments 103 trafen sich am 8. und 9. Mai auf dem Feldameraden-Bundestag; und zwar im „Sächsischen Hof“, Vertheildorfer Straße.

Leipzig. August Brecht †. Nachdem vor einer Woche Professor Wohlgenuth, der Ehrenvorsitzende des Deutschen Sängerbundes, zu Grabe getragen worden ist, verschied jetzt im Alter von 59 Jahren Rechtsanwalt und Notar August Brecht an einem Herzschlag. Bis zu seinem Tod arbeitete der Verstorbene für die deutsche Sängerbewegung und erwarb sich große Verdienste.

Bautzen. An den Anhänger gehängt und getötet. In Weibing bei Groß-Särchen hängte sich der elf Jahre alte Kurt Hanke an einen Anhänger eines aus mehreren Wagen bestehenden Aufzuges. Der Junge rutschte ab, ein Rad des letzten Anhängers ging über seinen Kopf; der Tod trat auf der Stelle ein.

Weißitz. Reichsstarbhalter Witschmann und Minister Paul nahmen an einem Betriebsappell der Staatlichen Porzellanmanufaktur teil. Nach einem Rundgang durch den Betrieb betonte der Reichsstarbhalter, daß er sich bei der einachenden Festlegung habe davon überzeugen können, daß alle ihr Bestes geben, um die große Ueberlieferung des weltbekannten Werkes zu wahren und seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

11 000 ältere Angestellte in Sachsen wollen arbeiten!

Im amtlichen Mitteilungsblatt der Wirtschaftskammer Sachsen, „Die Sächsische Wirtschaft“, wird folgender Aufruf veröffentlicht:

„In Sachsen sind immer noch über 11 000 ältere Angestellte erwerbslos. Ihre Unterbringung ist eine vordringliche Aufgabe der Wirtschaft, die sie aus eigener Kraft erfüllen muß, ohne daß es gesetzlichen Zwanges bedarf.“

Durch die 5. Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 7. November 1936 ist nochmals auf die wirtschaftliche Not der älteren Angestellten hingewiesen worden. Auch in dieser Anordnung ist davon Abstand genommen, Betrieben mit mehr als zehn Angestellten avantageweise arbeitslose Angestellte zuzuwenden, vielmehr ist an die Initiative, die Einsicht und das Verantwortungsbewußtsein der Betriebsführer appelliert, daß sie sich nunmehr nachdrücklich der älteren Angestellten bei Neueinstellungen annehmen.

Die Arbeitslosigkeit der älteren Angestellten bedeutet eine Verschwendung volkswirtschaftlicher Werte, die sich die deutsche Volkswirtschaft heute nicht erlauben darf.

Vielach bestehen auch noch falsche Vorstellungen über das Ausmaß sozialer Pflichten gegenüber älteren Angestellten. Der neueinstellende ältere Angestellte beansprucht lediglich das Gehalt, das der von ihm geforderten Leistung entspricht.

Die Wirtschaftskammer Sachsen richtet deshalb an alle Betriebsführer der sächsischen Wirtschaft, gleichviel, ob es sich um Betriebe der Industrie, des Groß- und Kleinhandels, des Handwerks, um Banken, Versicherungsunternehmen, um Betriebe des Verkehrs oder der Energiewirtschaft handelt,

den eindringlichen Appell, sich an das zuständige Arbeitsamt wegen der Einstellung einer angemessenen Anzahl von Angestellten über vierzig Jahre zu wenden.

Es wird erwartet, daß diese Aufforderung auf fruchtbaren Boden fällt und daß sich jeder Betriebsführer der Verpflichtung bewußt ist, an seiner Stelle die Not der älteren Angestellten lindern helfen zu müssen. Die Hoffnung, die die erwerbslosen älteren Angestellten auf die neuerliche Anordnung setzen, darf keinesfalls enttäuscht werden. Deshalb müssen wir alle mitwirken.

Wirtschaftskammer Sachsen

gez. Wohlfahrt gez. Sack gez. Raumann

Aufhebung der Eingeborenen gegen Frankreich

Die Moskauer Freunde haben Frankreich schwere Sorgen in Tunisien aufgebürdet. Die „Action Française“ erzählt, daß die antikolonialistische eingestellte sogenannte Neo-Destour-Bewegung, deren Ziel es ist, in Tunis, dem Beispiel Syriens folgend, einen unabhängigen Araberstaat zu gründen,

mit den Kommunisten ein Übereinkommen getroffen hat, sich gegenseitig im Kampf gegen Frankreich zu unterstützen. Der Führer der Neo-Destour-Bewegung, Chedly Khairallah, der bisher in Italien im Exil lebte, ist nach Tunis zurückgekehrt, und in seiner nationalistisch-arabischen Zeitung „Kamal“ (d. h. Die Handlung) erscheinen täglich Artikel, die Frankreich und die französische Verwaltung anprangern. Da ja auch die französischen Kommunisten, unterstützt von Moskauer Agenten, keine vaterländischen Pflichten anerkennen, so hat der französische Kommunistenführer in Tunisien, Marcel Dupont, seine Gesinnungsgenossen um sich versammelt und die Kampfparsolle gegen die französische Kolonialausbeutung ausgegeben.

Die Folgen dieser Heiße sind nicht ausgeblieben, und die Gehartheit der Komintern kann einen neuen Erfolg buchen! In Moulaires Redefez, in den Phosphatgruben Südtunisiens, brach kürzlich ein Streik aus. Es kam zu einem heftigen Kampf, sechszehn Streikende wurden dabei getötet und sehr viele verwundet.

Die Aufregung unter den Eingeborenen ist ungeheuer groß; sie verbreitet sich über das ganze Land und wird zu einer ernstlichen Gefahr für das französische Protektorat. Die Vereinigung von etwa 2000 französischen Kolonisten, die sich der bedrohlichen Lage bewußt ist, hat an den Ministerpräsidenten Blum ein Telegramm gerichtet und dringend um Hilfe gebeten.

Der Generalresident von Tunis, Guillon, der sich in Paris befand, ist denn auch, begleitet von seinem Stabe, eilig nach Tunis zurückgekehrt, um sich an die Spitze einer Befriedigungsaktion zu stellen. Aber da es sich hier nicht allein um einen von den Kommunisten angeführten Streik handelt, sondern um

verwickelte politische Mischgeschäften,

so gestaltet sich die Arbeit des Residenten sehr schwierig. Guillon war früher Präfect eines der nördlichen Departements Frankreichs, er ist ein Vertrauensmann der Vorkriegsregierung und gewohnt, die Arbeiterorganisationen, mögen sie sich auch noch so sehr im Unrecht befinden, mit Samthandschuhen anzufassen. Ihm auch ist es vorzugsweise zu verdanken, daß die tunesischen Kommunisten und Aufwiegler, die unter seinem Vorgänger Peyroulon entweder in die Gefängnisse gesperrt oder in die Verbannung geschickt worden waren, wieder in Freiheit gesetzt wurden und nun ungehindert ihre Gehartheit fortsetzen konnten.

Tunis ist seit 1881 französisches Protektorat. Der Generalresident ist offiziell nur Berater, Außenminister usw. bei der Schattenfigur des Bei, dem gewisse äußere Ehrungen zukommen oder der seine eigenen Kaiserhüter unterhält. Aber Frankreich hat von seiner bevorzugten Stellung im Lande nicht sehr ausgiebig Gebrauch gemacht, es gibt nämlich in Tunisien außer den Beamten und Gendarmen nur wenig wirklich echte Franzosen; die meisten, die sich Franzosen nennen, sind Juden, Levantiner, naturalisierte Maltejer oder Griechen. Tunis ähnelt in manchem einer italienischen Stadt. Nimmt man das Telefonbuch zur Hand, so sieht man größtenteils auf italienische Namen. Das schönste Gebäude ist vielleicht der Palast des italienischen Generalkonsuls Compiere. Politisch ist das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien in Tunis durch den Vertrag Mussolini-Laval vom Jahre 1935 geregelt, in sozialer Beziehung aber halten sich die Italiener gesondert. Auf sie hat die kommunistische Verheerung keinen Einfluß. Sie sind deshalb ein geschätztes und ruhiges Element in der vielstimmigen Bevölkerung.

Von Casablanca bis nach Beirut ereignet sich jetzt fast monatlich eine lange Kette von Zwischenfällen, die auf eine schwere Krise in der französischen Kolonialpolitik hindeuten, und es wäre aussäffig, wenn Moskau nicht versuchen würde, aus dieser erzielten Gärung Augen für seine weiteren Umsturzpläne zu ziehen.

Erfolgreicher Sturmangriff bei strömendem Regen.

Aufgeweichte Straßen verhindern Abtransport der schweren Artillerie aus Madrid.

Toledo, 15. März. Ungeachtet des nunmehr vier Wochen andauernden schweren Unwetters, haben die Truppen Franco, wo immer es gelang, weitere Operationen unternommen, um dem Feinde unter gar keinen Umständen Gelegenheit zur Erholung zu geben. Wälg überausgehend unternahmen sie jetzt auch auf dem rechten Flügel des Jarama-Abchnittes zwischen Clempozuelo und Pingarron, also von einer Stelle aus, die in der vergangenen Woche noch härtesten Angriffen der sogenannten „Internationalen Brigaden“ ausgesetzt war, einen Sturmangriff, der zum Ergebnis hatte, daß die Front trotz des völlig aufgeweichten Geländes im strömenden Regen um drei Kilometer vorgeschoben werden konnte. Die Abhänge des Pingarronberges liegen nunmehr außerhalb des Feuerbereiches der feindlichen Infanterie. Die spanischen Volkshewaffen hatten auch hierbei zahlreiche Tote und Verwundete zu verzeichnen.

Die Falangisten gedenken ihres Führers Primo de Rivera.

Hedilla über die Ziele der Bewegung.

Salamanca, 15. März. Der stellvertretende Führer der Falange, Manuel Hedilla, hielt über den Sender von Salamanca eine Ansprache anlässlich des Jahrestages der Verhaftung des Gründers und Führers der Bewegung, José Antonio Primo de Rivera, der seither den

Kerker nicht mehr verlassen hat, und dessen Schicksal noch ungewiß ist. Hedilla gab einen Ueberblick über die Lehre der Falangisten, deren

oberster Grundsatz der Glaube an ein kommendes großes Spanien sei, ein Spanien, das eine einzige Familie sein müsse.

Hedilla ging auf die Einstellung der Falange zu verschiedenen nationalen Problemen ein. Grundlage der Nation sei das Vaterland, dessen Lebensniveau selbst unter größten Opfern gehoben werden müsse. Die Falange werde Spanien in ein Land von kleinen Bauern umwandeln. Die Menschenwürde und der Stolz des Arbeiters müßten geachtet werden, und die Falange könne nicht mit Unternehmern einverstanden sein, die glauben, durch die Einhaltung der Arbeiterverträge ihre Pflicht schon getan zu haben. Das Interesse des Unternehmers müsse dem Staatsinteresse untergeordnet sein. Hedilla wies dann auf Punkt 25 des Programms der Falangisten hin, der das Verhältnis zwischen Staat und Kirche

betrifft. Die Falange sehe sich demgemäß für die Eingliederung des Katholizismus in den Wiederaufbau Spaniens ein. Kirche und Staat müßten zusammenarbeiten. Die Staatswürde und die Integrität der Nation müssen aber vor Einmischungen von Seiten der Kirche bewahrt werden. Die Falange wolle nicht eine diktatorische Bewegung sein, sondern die ganze Nation am Staatsleben teilnehmen lassen. Die Kraft eines gemeinsamen Deals sei größer, als die Kraft eines Parteistaates. Hedilla wies auf die großen Opfer hin, die die Falangisten im Schützengraben für nationalsyndikalistische Revolution gebracht haben und weiter bringen werden. Er wandte sich gegen gewisse konservative Kreise, die aus egoistischen Motiven der Bewe-

gung entgegenarbeiteten. Die Falange nehme die Kampfanfrage dieser Kreise an. Im weiteren Verlaufe wandte sich Hedilla gegen bestimmte konservative patriotische Parteien, denen er vorwarf, in einer Betrachtung der Vergangenheit steden geblieben zu sein und sich nicht um die Zukunft zu sorgen. Wenn die Tradition aufhöre, Tat in der Gegenwart zu sein, verwandele sie sich in einen Widerspruch. Abschließend ging Hedilla auf

das monarchistische Problem

ein. Kann Spanien noch, so fragte er, zugeben, daß es von einem Ausländer regiert wird und man sein Schicksal durch Heiraten und Geheimverträge gestaltet? Der Regierende muß ein ganzer Spanier sein, reinen Blutes und reinen Willens. Am Schlusse seiner Ansprache forderte Hedilla seine Kameraden auf, fest zusammenzustehen, damit gemeinsam mit dem Heere der Krieg und damit der Frieden gewonnen werden könne. Vorbild in diesem Kampfe müsse Primo de Rivera sein.

Mussolinis Triumphfahrt in Nordafrika.

Rom, 15. März. Auch der gestrige Reisetag des Duce, der sich am Sonntag von Cyrene über Barce nach Benghasi begab, gestaltete sich zu einem Triumphzug. In allen Orten wechselten Feierspiele der Araber mit volkstümlichen Darbietungen der Frauen und Kinder italienischer Kolonisten ab. Große Kundgebungen wurden Mussolini besonders in Barce und Tokra zuteil, wo er immer wieder als der Freund und Beschützer der Mohammedaner gefeiert wurde.

Gegen Abend kam der Duce mit der langen Automobilarabane seines Gefolges und den 150 Journalisten, die seine Fahrt begleiteten, in Benghasi, der Hauptstadt der Provinz Cyrenaica, an.

Englische Ausfälle gegen Italien.

London, 15. März. Die Londoner Morgenblätter berichten in ihrer Mehrzahl in großer Aufmachung und ausführlich über die Triumphfahrt Mussolinis durch Libyen. Stark herausgehoben werden die Stellen der italienischen Berichte, wonach Italien Freund und Beschützer des Islams sei und die Gegenüberstellung des religiösen Friedens in Libyen und der Unterdrückung der Araber in Palästina und anderen Teilen Afrikas und Vorderasiens.

Der „Daily Telegraph“ ergeht sich in gehässigen Ausfällen gegen Italien und schreift auch vor Verunglimpferungen der kolonialen Tätigkeit Italiens in Libyen und Abessinien nicht zurück. Ton und Inhalt des Artikels sind dazu angetan, eine heftige Pressefehde mit italienischen Zeitungen auszulösen.

Daladier über Frankreichs Aufrüstung.

Wofür die neue Rüstungsanleihe verwendet wird.

Paris, 14. März. Kriegsminister Daladier hielt über alle staatlichen Rundfunksender eine Rede zur Begründung der Aufrüstungsanleihe und appellierte an alle Franzosen, die zweite Tranche der Anleihe in Höhe von 5 Milliarden Franken genau so schnell zu zeichnen wie die erste. Die Anleihe sei einzig und allein für die außerordentlichen Ausgaben der Landesverteidigung im Jahre 1937 bestimmt. Die Ausgaben verteilen sich folgendermaßen: 20 v. H. für die Luftwaffe, 28 v. H. für die Marine und 46 v. H. für die Armee. Die Ausgaben seien hauptsächlich für Materialneubauten zum Schutze des Landes und seiner Verbindungen mit dem Kolonialreich bestimmt und garantierten die Sicherheit mehrerer Generationen von Franzosen. Die Anleihe sei das einzige Mittel, um mit der Schnelligkeit zu handeln, die die europäische Lage erfordere. Daladier begründete die außerordentlich hohen Aufwendungen für die französische Aufrüstung mit den Rüstungen der anderen europäischen Länder und schloß: Die Anleihe wird gelingen, und einmal mehr werden wir der Welt das Schauspiel eines großen freien und stolzen Volkes zeigen, das durch Taten sein Vertrauen in eine großartige Bestimmung bezeugt.



ROMAN VON ROSE BRANDT

„Was will Gertrud nicht?“ fragte Felizitas.

„Sie will nicht nur die Tochter von Ihrem Vater sein, das ist doch deutlich.“

„Ach, ich bin so dumm“, sagte Felizitas, „aber mir geht es genau so. Ach, Fräulein Hartlieb, mir geht es ja noch viel schlechter. Ich bin nur ein Vorzeichen.“

„Was sind Sie?“

„Das Vorzeichen zu den Küllen meines Vaters, den Millionen, und wenn endlich mal ein netter Mensch mich allein meint, benehme ich mich wie eine Gans.“

Gertrud sah sie unter den Arm: „Sie haben ganz recht! Ich habe immer gedacht: Die ist so reich, die muß unaussprechlich sein.“

Felizitas lachte: „Nur und gut, Sie halten mich für dumm, reich und hochmütig. Es ist nicht sehr nett von Ihnen.“ Sie sprang auf und legte durch das Zimmer, dabei wehte das Taschentuch von der Zeichnung in der Mitte des Tisches. Sie trat heran und sah sich das Bild an. Es war ein großer Teich, auf dem schwammen statt der Seerosen lauter Geldsäcke. Am Ufer sahen ein paar Angler und angelten. In der Mitte aber schwamm ein junges Mädchen, das war sichtlich Felizitas von Tranchu. Die machte ein ziemlich verzweifertes Gesicht. Darunter stand: „Ihr habt zuerst mich zu angeln!“

Felizitas ging mit schnellen Schritten zu Gertrud, die vergnügt lächelnd aus ihrer Fensterbank sah. „Wissen Sie, was Sie sind? Ein Vieh sind Sie, pfiu, ein Vieh!“ Dann gab plötzlich die Felizitas von Tranchu dem Fräulein Gertrud Hartlieb einen Kuß. „Ach, Gertrud, warum sind Sie so glücklich? Haben Sie recht?“

„Unfinn!“ sagte Gertrud sehr bestimmt. „Also, hören Sie, Felizitas, ich habe mich für die Jagdexpedition angemeldet. Ich mache mir gar nichts daraus, auf Gefasanten zu schießen oder Widwen. Aber ich stelle mir das Lagerleben sehr hübsch vor, jedenfalls besser als Rampa. Dehnhart meint zwar, die ganze Geschichte wäre eine antiquierte Romantik, das hätte man gemacht, als er Primaner war, aber schließlich hat er eingeschlagen, daß er mindestens etwas zum Zeichnen bekäme. Ich stelle mir das alles ganz lustig vor. Der Regierungsrat kommt

auch mit, da haben wir also auch Bildung und Ordnung im Lager, Kuhwurm will sich auch anschließen, wenn er es mit der Zeit machen kann. Können Sie schießen?“

Jetzt lächelte Felizitas. „Erst versen Sie mir vor, daß ich eine unaussprechliche Baronin wäre, und dann fragen Sie, ob ich schießen kann. Ich habe mit zwölf Jahren schon schießen gelernt.“

„Um so erlauchlicher, daß Ihr Herr Vater nicht mitkommt“, sagte Gertrud Hartlieb, aber dann merkte sie, daß es grob gewesen war, diese Frage zu stellen. Sie sah der Wälfen mit ihren hellen Augen lächelnd ins Gesicht: „Man muß das nicht so tragisch nehmen, Felizitas. Man erlebt schon so seinen Kummer mit den Vätern. Wenn Papa nicht so berührt wäre, würde er der Dinah Sage den Hof machen, daß es nur so raucht. So beschränkt er sich auf väterliches Wohlwollen, was ihm auch viel besser ansteht. Allerdings diese Frau Edith.“

„Was ist mit dieser Frau Edith?“

„Wenn ich Sie ein bißchen länger kenne und Sie weiter so nett sind, werde ich Ihnen das sagen. Jetzt wollen wir den Professor Dehnhart bitten, daß er Sie für die Expedition annimmt und uns den obersten aller Boys kommen läßt, daß er noch heute abend die kurzen Hosen für Sie besorgt, das ist sonst im Dornenbusch unangenehm. Haben Sie Samaschen?“

„Nichts habe ich“, sagte Felizitas.

„Diese Kinder! Fallen in Afrika ein und haben weder kurze Hosen noch Samaschen, und dann wollen sie Widwen jagen!“ Sie ging zum Hausierleser: „Dehnhart! Ach, Dehnhart, sei doch bitte so lieb, und melde die Felizitas von Tranchu auch für die Expedition an! Nein, sie ist reizend, sie hat nichts anzuziehen für die Expedition, aber sie ist reizend! Benimm dich, bitte, anständig.“

Felizitas aber, die bei Fräulein Weibam so gut erzogene Felizitas von Tranchu, ließ plötzlich einen grellen Pfiff aus. Gertrud sah sie überrascht an.

„Was haben Sie?“

„Das werde ich Ihnen sagen, Gertrud, wenn Sie mit weiter so gut gefallen und wir uns ein bißchen besser kennen.“

Jetzt lachten beide Mädchen und sahen sich an, wie sich nur junge Mädchen zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren ansehen können: Verbündete gegen den Unfsu des Lebens.

„Aber sagen Sie, Gertrud, jetzt am Abend kann man doch keine kurzen Hosen mehr bekommen?“

„Das ist Unfsinn! In einer halben Stunde haben Sie alles hier, was Sie brauchen. Hier haben die Straßen zwar kein elektrisches Licht und die einzige Konditorei ähnelt verunselt einer Bretterbude, aber wenn Sie hofen kaufen wollen, das können Sie mitten in der Nacht. Die fällt mir ein: Wissen Sie, was wir heute abend machen?“

„Wir gehen ins Kino. Ich werde Dehnhart fragen, ob er sich drücken kann, er muß uns begleiten.“

Wieder pfiff Felizitas ihren scharfen, kurzen Pfiff.

„Sie sind ein tomsches Mädchen“, sagte Gertrud.

„Ich freue mich nur so, daß wir glücklich in Afrika die große Unterhaltung Europas suchen: Wir gehen ins Kino.“

„Nein, nein, Sie pfeifen auf irgend etwas anderes, aber ich werde es schon herausbekommen.“

„Fragen Sie doch Professor Dehnhart! Der weiß es stimmig alles.“

„Ach so“, sagte Gertrud ablenkend, „das kommt vom Schiff. Wir duzen uns seitdem. Er ist wie ein lieber alter Onkel; selbstverständlich ist noch etwas anderes dabei, aber ich lasse es so hingehen. Man kann mit ihm reden über alles, was man auf dem Herzen hat und auch über Kunst.“

Vor dem Kinotheater, das einem Orchester gehörte, standen zwanzig Autos. Es hatte eine Freitreppe, aber ein paar der Zementstufen durch Hiebe und Stöße gesprungen waren, mußte man einen Nebeneingang benutzen. Die alte Lichtmaschine machte einen unheimlichen Lärm, dabei flackerten die Lampen, als ob man Signalfeuer geben wollte. Der erste Rang war für die Weibchen reserviert. Man kletterte eine Holzstiege empor, ging durch einen kleinen Raum, in dem ein paar abgenutzte Tische standen und eine Theke, auf der Gläser mit Cistimonade aufgebaut waren. Auch der Rang stieg langsam an, es war ein einfaches Holzgestühl da für vielleicht hundert Personen. Ein Teil von den Herren trugen Smoking, ein paar Damen waren in großer, sehr tief ausgeschnittener Toilette. Andere Gentleman wieder waren in Akatt oder in weißen Anzügen. Es überwog der übliche europäische Straßenanzug.

(Fortsetzung folgt.)

Der Führer ehrt Blomberg.

Die Armee muß auf dem Boden der Weltanschauung stehen

Berlin, 14. März. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht ehrte anlässlich des 40jährigen Militärjubiläums des Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg, diesen durch sein persönliches Erscheinen bei dem Festakt am Amtssitz des Ministers. In seiner Ansprache an den Reichskriegsminister würdigte der Führer einleitend die großen geschichtlichen Wandlungen, die sich in den vergangenen vier Jahren in der Welt und in Deutschland vollzogen haben. Von Anfang an sei es der Wille der NSDAP gewesen, eine neue starke Wehrmacht und die politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Daß diese Neugestaltung der deutschen Wehrmacht reibungslos und ohne Erschütterung gelungen sei, und daß das alte Heer und die junge Partei sich gefunden hätten, sei die Erfüllung seines tiefsten Herzenswunsches und zugleich das große Verdienst des Reichskriegsministers.

Eine Armee könne nicht im luftleeren Raum leben, sie müsse auf dem Boden einer Weltanschauung stehen. Daß die Brücke zur nationalsozialistischen Weltanschauung geschlagen werden konnte, sei dem Verständnis und der grenzenlosen Loyalität des Reichskriegsministers zu verdanken.

Nur auf dieser Grundlage sei es möglich gewesen, die großen Entschlüsse zu fassen, die zur Neugeburt der deutschen Wehrmacht führten.

Anknüpfend an die Verdienste der Reichswehr äußerte der Führer: „Ich darf das eine wohl sagen: Die heutige deutsche Armee, sie wäre — abgesehen von unendlichen jählichen und auch seelischen Leistungen der einzelnen Chefs der Wehrmachtsteile — in dieser kurzen Zeit nicht denkbar gewesen ohne den Generalfeldmarschall von Blomberg! Das ist geschichtliche Tatsache!“ Dafür danke das ganze deutsche Volk dem Generalfeldmarschall. In der deutschen Armee werde der Name des Reichskriegsministers für immer weilsleben. Er bleibe auch in Zukunft der erste Treuhänder der Wehrmacht.

Generalfeldmarschall von Blomberg dankte dem Führer mit bewegten Worten. Ueber allen Wandel der Zeit hinweg, so betonte er, hätten sich die Ideale und Tugenden des deutschen Soldaten nicht gewandelt. Diesen Idealen zu folgen, sei für jeden Soldaten Pflicht und Wille. Daß die Wehrmacht jetzt wieder hoherhohenen Hauptes ihre Pflicht erfüllen könne, sei das unsterbliche Verdienst des Führers. „Und wenn ich Ihnen nun meinen tiefempfundenen Dank sage für den heutigen Tag, dann erweitert sich dieser Dank zum Dank und Gelobnis der ganzen Wehrmacht.“

Am die Mittagsstunde des Sonnabends fanden sich die Dogen der Militär-, Marine- und Luftstatistik beim Reichskriegsminister ein, um ihre Glückwünsche zu überbringen. Es schlossen sich an der Leiter der Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeitsfront und der Leiter des Bundes für Wehrmachtbeamte. Weiterhin übermittelten fast alle Mitglieder des Reichskabinetts, u. a. die Reichsminister Heß, Dr. Frick, Dr. Goebbels, Frhr. von Neurath, Dr. Schacht, Seldte ihre Glückwünsche.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, beglückwünschte den Generalfeldmarschall auch in einem Schreiben, in dem es heißt: „Sie können mit Stolz auf die vergangenen vier Jahrzehnte Ihres Dienstes am deutschen Volk und an der wehrhaften Nation zurückblicken. In Ihnen vereicht die gesamte nationalsozialistische Jugend den Typ des deutschen Soldaten, der, in der Weltanschauung des Nationalsozialismus verankert, dem Führer an erster Stelle geholfen hat, das große Werk der Wiederaufrüstung der deutschen Nation in Angriff zu nehmen und hoffentlich in Bälde endgültig zu vollenden. Seien Sie bitte davon überzeugt, daß ich wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft in steter Kameradschaft meine Person und meine Mitarbeit Ihnen und Ihrem schwerem Werk zur Verfügung stellen werde.“

Ferner erschienen der Reichsführer SS, Himmler, der Reichsarbeitsführer, Korpsführer Hühnelein, der Reichspostführer sowie führende Persönlichkeiten der Wirtschaft und Industrie.

Aus aller Welt.

• Schiffszusammenstoß im Zehmarabekt. Am Sonntagmorgen ereignete sich im Zehmarabekt in dichtem Nebel ein schwerer Zusammenstoß zwischen dem 3845 Tonnen großen Dampfer „Bernhard Kunstmann“ der Reederei B. Kunstmann in Stettin und dem 24 Tonnen großen Fahrzeug „Maria Clausen“. Die „Maria Clausen“ ist gesunken. Einzelheiten fehlen noch.

• Großfeuer in einer Mühle. Aus Königsberg berichtet man: In den Pinnauer Mühlenwerken in Wehlau brach ein Großfeuer aus. Der Brand entstand in der sogenannten Reinigung. Das aus Holz erbaute Gebäude stand im Umfassen in hellen Flammen. Das Feuer griff auf die große Roggenmühle über und bedrohte dann eine Papierfabrik. Diese wurde aber durch den Einzug der Feuerwehren des ganzen Kreises gerettet. Ebenso konnte das Feuer an dem großen, viele tausend Zentner Roggen enthaltenden Silo, der auch entzündet worden war, abgelöscht werden.

• Vier Lawinenopfer in Oesterreich. In den Alpen bei Salzburg ereignete sich ein schweres Bergunglück. Eine Lawine begrub zwei Touristen namens Peter und Wladimir Kuschtska sowie einen Bergführer. Die Leiche des Bergführers wurde bereits geborgen. Die Touristen, die ohne Zweifel ebenfalls tot sind, konnten in den Schneemassen noch nicht gefunden werden. Peter und Wladimir Kuschtska stammten aus Rudweis in der Tschecho-Slowakei. — Ein viertes Todesopfer forderte eine Lawine im Hochschwabgebiet in Steiermark.

• Bei einer Skitour tödlich abgestürzt. Der 27jährige Jüderbädergehilfe Franz Sechovek, unternahm am Donnerstag mit zwei Freunden eine Tour in die Dehtaler Alpen. Obwohl ihnen dringend abgeraten wurde, wollten sie vom Selztogel gegen die Samoa-Hütte aufsteigen. Sechovek, der seinen Freunden vorausgefahren war, stürzte in eine Gletscherpalte und schlug mit dem Kopf an eine Eisbrücke, so daß er sofort tot war. Die Freunde und andere Skiläufer, die sofort die Bergungsoversuche aufnahmen, konnten nur noch den Tod feststellen.

• Kommunistischer Rechtsanwalt in der Schweiz als Waffenschlepper für die Bolschewisten in Spanien verhaftet. Der Züricher Rechtsanwalt Rosenbaum-Ducommun, der den Kommunisten nahesteht, ist auf Anordnung der Bundesanwaltschaft verhaftet worden. Die Behörden lassen durchblicken, daß der Anwalt beschuldigt wird, durch Vermittlung von Waffenschleppern nach Spanien die Neutralitätsbestimmungen des Bundesrates verletzt zu haben. Die „Basler Nachrichten“ teilen dazu ergänzend mit, daß die Waffenschleppungen hohe Beträge ausmachten und auf dem Wege kurzfristiger Gesellschaftsgründungen erfolglos seien.

• Drei Kinder verbrannt. Aus Bromberg wird gemeldet: Der Arbeiter Gzefalki bei Argentan im Kreise Inowrazlaw hatte, weil er für sich, seine Frau und drei kleine Kinder keine Wohnung fand, in einer Sandgrube eine Höhle ausgegraben, deren Wände er mit Brettern abgestreift hatte. Als die Frau dieser Tage im Walde Holz sammeln wollte, schloß sie die Kinder in der Höhlenwohnung ein, nachdem sie vorher den Ofen geheizt hatte. Aus unbekannter Ursache griff das Feuer auf die Wohnungsgegenstände über. Da die Tür verschlossen war, konnten sich die Kinder nicht retten und kamen in den Flammen um. Die Mutter fand bei ihrer Rückkehr ihre Kinder nur noch als verkohlte Leichen vor.

• Große Ueberschwemmungen in der Ukraine. Die Frühjahrsoberschwemmungen nehmen in diesem Jahr, besonders in der Ukraine, bedrohliche Ausmaße an. Aus Dnepropetrowsk werden neue, große Ueberschwemmungen gemeldet. Im Gebiet von Kriwoi Rog traten mehrere Flüsse über die Ufer und überschwemmten weite Strecken Landes. In der Stadt Kriwoi Rog allein wurden 500 Häuser unter Wasser gesetzt. Der Wasserspiegel hob sich um etwa 7 Meter.

• Die Eisbarre auf der Weichsel durchbrochen. Am Sonntag ist es gelungen, die Eisbarre auf der Weichsel in der Forderer Gegend zu durchbrechen. Die ausgetauten Eis- und Wassermassen haben nunmehr freien Abfluß. Sie werden am Montag gegen Mittag auf dem Danziger Unterlauf der Weichsel erwartet. Besorgnisse für das Danziger Gebiet bestehen nicht, da alle Vorkehrungen getroffen sind, um den freien Abfluß zu sichern.

Ein Zug durch gestürzten Baum entgleist.

Paris, 14. März. Am Sonnabendnachmittag ist bei Lezayon, einem Dorfe etwa 30 Kilometer von Bourges entfernt, der D-Zug Paris-Mont Dore entgleist. Das Unglück hat bisher 13 Todesopfer gefordert, von denen zwei Frauen und ein Kind noch nicht identifiziert werden konnten. 20 Schwerverletzte wurden in das Krankenhaus von Bourges gebracht.

Die ganze Nacht hindurch dauerten die Bergungs- und Aufräumarbeiten. Der entgleiste D-Zug war in Paris am Sonnabendfrüh mit Wintersportlern und Wochenendgästen nach Mont Dore abgegangen. Der Sturm hatte in einem Schloßpark unweit der Unglücksstätte eine mächtige Ulme enturzelt. Der Baum war einen Abhang hinuntergerollt und hatte sich über die Schienen gelegt. Auf der Schloßhöhe hörbare Krachen des stürzenden Baumes war der Schloßherr mit allen verfügbaren Leuten herbeigeeilt. Er benachrichtigte den nächsten Streckenwärter und versuchte, mit Sägen und Ketten den Baum, der im ganzen Park herumgewirrt war, zu zerlegen, um die Schienen freizumachen. Bis zum Herannahen des D-Zuges stand nur noch ein kleiner Teil zur Verfügung. Obwohl der Streckenwärter mehrere hundert Meter entfernt Knallpfeife als Notsignal auf die Schienen gelegt hatte, konnte der Zug nicht angehalten werden. Die Explosion der beiden ersten Knallpfeifen scheint der Lokomotivführer im heulenden Sturm überhört zu haben. Als er schließlich die Gefahr erkannte und alle Bremsen anjog, war es bereits zu spät.

Die Lokomotive fuhr mit etwa 80 Kilometer Geschwindigkeit gegen den Baumstumpf und kippte nach wenigen Metern um. Der erste leichte Holzwagen 3. Klasse schob sich

in den Tender. Sieben Abteile dieses Wagens wurden völlig zerstört. Ihre Insassen fanden den Tod.

Die Reisenden in den letzten Abteilen des ersten Wagens kamen mit Verletzungen davon. Die übrigen Wagen blieben unverfehrt stehen. Der Lokomotivführer erlitt einen Armbruch und der Heizer eine Knieverletzung. Die unverletzten Fahrgäste, Polizei, Militär und Ortsbewohner machten sich sofort an die Bergungsarbeiten. Bis um 1 Uhr morgens hatte man die 13 Toten aus den Trümmern hervorgezogen. Der Innenminister hat sich an die Unglücksstätte begeben.

Wie sich herausstellte, hatte die Eisenbahnverwaltung schon vor mehreren Jahren die Beseitigung des verhängnisvollen Baumes beantragt. Der Besitzer hatte sich aber diesem Wunsche widersetzt.

Sturmflut an der französischen Westküste.

Paris, 14. März. In ganz Frankreich, vor allem aber an der Westküste, herrscht seit Sonnabend nacht ein äußerst heftiger Sturm. Zahlreiche Verwüstungen wurden angerichtet. Die gleichzeitig einziehende Springflut der Tag- und Nachtgleiche hat überall im gesamten Küstengebiet Ueberschwemmungen verursacht. Aus Südwestfrankreich, besonders aus der Gegend von Bayonne, wird gemeldet, daß Elektrizitäts- und Telegraphenleitungen zerstört worden sind. In Lorien sind die Hafentais und die Stadtviertel am Hafen von der Hochflut überschwemmt. Die Feuerwehre wurde eingesetzt, um Menschen und Tiere aus den tiefergelegenen Gebäuden zu retten.



„Was macht sie eigentlich heute abend?“ fragte Gertrud.

„Herrlich!“ sagte Dehnhart. Die Leinwand hatte ein großes Loch, und in ihr steckte der lange Speer des tapferen Wagaadkriegers, der seine gute christliche Erziehung so ganz vergessen hatte. Der Manager trat an den Rand der Brüstung und hielt eine Rede: „Adios and Gentlemen!“ Er entschuldigte sich zuerst bei den Weibern für die kurze Unterbrechung der Vorstellung. Dann aber sagte er, er könne verstehen, daß man sich der Aufregung dieses wunderbaren und neuesten Films ganz hingeben, aber zur Beschädigung der Leinwand dürfe man sich nicht hinreißen lassen. Er müsse den Speerwerfer voll für den Schaden verantwortlich machen; im übrigen könne er mitteilen, daß zu so großer Erregung gar kein Grund sei, das junge Mädchen würde im letzten Augenblick durch die Tapferkeit ihres Beschützers gerettet werden.

Dehnhart klatschte unziemlich laut Beifall. Dann ging man in den sogenannten Salon, wo die Herren in den Smoking und die Damen in den großen Toiletten standen, und trank Eiswasser mit Zitronensaft.

„Also ich habe Sie für diese Jagdpartie in den Urwald angemeldet“, sagte Dehnhart zu Felizitas. „Wir werden im ganzen acht bis zehn Personen sein.“

„Coviel?“ fragte Felizitas. „Dann scheint es ja mit der Urwaldsafari nicht sehr viel zu werden.“

„Wir haben vier große Zelte, ein paar kleine Zelte für die Schwarzen, Motorboot, Autos, es wird sehr schön werden. Wir sind drei“, rechnete er jetzt vor, „der Regierungsrat Hilbert kommt noch mit, der Freiherr von Ruhwurm, wenn er irgend kann, Frauheim Werkmann möchte ich eigentlich auch mitnehmen, so etwas bekommt das Mädchen ja in seinem ganzen Leben nicht wieder zu sehen.“

„Was macht sie eigentlich heute abend?“ fragte Gertrud.

Dehnhart lachte verschmiht: „Sie lernen ihr Englisch vervollkommen. Aber recht hat sie, und jung ist sie! Wir sind jung, und das ist schön!“ würde unser lieber Regierungsrat sagen. Dann will Hauptmann von Granville mit, und ein oder zwei Engländer.“

Felizitas stellte das Glas mit der Eistimonade auf den Schanztisch zurück, so daß Dehnhart ihr Gesicht nicht sehen konnte.

„Ich denke, der Hauptmann von Granville“, sagte sie, „wollte nach Entebbe fahren? Wieso geht er nun mit uns armen Sterblichen zur Jagd?“

„Ach, Baronch“, sagte Dehnhart, „warum spotten Sie so? Der Granville ist ein sehr netter Kerl und ist ein armer Hase, sonst gar nichts.“

Als es wieder dunkel wurde, spielte das Grammophon den Marsch „Einzug der Gladiatoren“. Aber Felizitas schloß die Augen und legte beide Ellenbogen auf die Brüstung, den Kopf in den Händen. Jemand sagte ihr ganz langsam mit einer schönen, festen Stimme einen Vers:

„Ich bin ein armer Hase, Der durch die Felder hüpf, Mit allen armen Hasen Der ganzen Welt verknüpft . . .“

„Was macht sie eigentlich heute abend?“ fragte Gertrud.

Dehnhart lachte verschmiht: „Sie lernen ihr Englisch vervollkommen. Aber recht hat sie, und jung ist sie! Wir sind jung, und das ist schön!“ würde unser lieber Regierungsrat sagen. Dann will Hauptmann von Granville mit, und ein oder zwei Engländer.“

Felizitas stellte das Glas mit der Eistimonade auf den Schanztisch zurück, so daß Dehnhart ihr Gesicht nicht sehen konnte.

„Ich denke, der Hauptmann von Granville“, sagte sie, „wollte nach Entebbe fahren? Wieso geht er nun mit uns armen Sterblichen zur Jagd?“

„Ach, Baronch“, sagte Dehnhart, „warum spotten Sie so? Der Granville ist ein sehr netter Kerl und ist ein armer Hase, sonst gar nichts.“

Als es wieder dunkel wurde, spielte das Grammophon den Marsch „Einzug der Gladiatoren“. Aber Felizitas schloß die Augen und legte beide Ellenbogen auf die Brüstung, den Kopf in den Händen. Jemand sagte ihr ganz langsam mit einer schönen, festen Stimme einen Vers:

„Ich bin ein armer Hase, Der durch die Felder hüpf, Mit allen armen Hasen Der ganzen Welt verknüpft . . .“

Nach dem zweiten Film, der auch im amerikanischen wilden Westen spielte, erklärten die drei Deutschen, daß sie aber auf den Schluß verzichten wollten. Felizitas wollte aber nicht gleich in das Hotel zurück.

„Machen wir einen Umweg über den Golfplatz“, sagte Professor Dehnhart. „Es gibt auf der anderen Seite sogar eine wunderhübsche Bank, da können wir uns von den Moskitos zerlecken lassen und die schwarzen Leuchtfäker sehen.“

Langsam stiegen die drei den Kakaferöhgel hinauf. Das Klubhaus des Golfplatzes war hell erleuchtet, es gab dort ein Fest zu Ehren von Edith Morley.

Man sah die weiße Bank leuchten, aber man erkannte auch, daß dort eine Gestalt saß.

„Es ist weiter nicht schlimm“, sagte Dehnhart, „ich habe einen Revolver bei mir, damit schieße ich ihn tot, dann sind wir wieder allein.“

(Fortsetzung folgt.)



Kulturraumkunde Sachsens

Die Bedeutung Sachsens für die gesamtdeutsche Geschichte

In jahrelanger Gemeinschaftsarbeit mehrerer Forschungsgebiete an der Universität Leipzig ist ein Buch über Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten entstanden, das auf dem Gebiet der Kultur- und Sprachentwicklung im sächsischen Raum bahnbrechend ist. R. Adolph, der Geschichtswissenschaftler, und Th. Krings, der Sprachforscher, stellen darin die geschichtliche und kulturelle Entwicklung Sachsens dar und weisen eindeutig nach, wie stark vom sächsischen Raum aus die gesamtdeutsche Geschichte und Kultur beeinflusst und befruchtet wurden und werden.



Der erste geschichtliche Hauptteil des Buches stellt die Wiedergewinnung des Landes östlich der Saale-Elbe-Linie, das Werden und Wachsen staatlicher Gebilde im sächsisch-thüringischen Neuland und ihre Beziehung zum Altland dar, untersucht die Bedeutung der Kirche für das Werden des sächsisch-thüringischen Raumes, zeichnet die Verkehrswege und den Verkehr, schärfte die Bedeutung der Städte und der späteren Bevölkerungsverchiebungen ab und versucht, die Rechtsverhältnisse in ihrer Raumgebundenheit darzustellen.

An Hand von Mundartenarten wird im zweiten Hauptteil — Sprache und Volkstum — der sprachliche Aufbau des sächsischen Raumes entwickelt. Der Unterschied des Neulandes von den Stammländern des Westens tritt heraus, zugleich aber auch dessen vielfache Verbindung mit dem Mutterland, der Heimat der Siedler, die den deutschen Osten zurückgewannen. Das Werden einer einheitlichen Durchschnittsprache erhebt vor uns und ihre Auseinanderlegung mit den Sprachkräften des Nordens und des Südens.

Der dritte Hauptteil des Buches gab dem Buch den Namen: er verarbeitet die Erkenntnisse der Einzelwissenschaften zu einer einheitlichen Kulturgeographie und Kulturgeschichte Sachsens.

Woher stammt das kulturelle und sprachliche Gepräge dieses neuen Lebensraumes im Osten des Reiches? So

läuft die eine Grundfrage. Sie umschließt die Herkunft der Siedler, das Zusammenwachsen der Sprachgemeinschaften, die sie von der Heimat brachten. Die zweite Frage ist die nach der Bedeutung, die der Osten für das Reich besaß: sie handelt im wesentlichen von der

Entstehung der neu-deutschen Hochsprache aus der Sprache des sächsischen Raumes.

Die reiche Auswahl der Spracharten zeigt drei Hauptfiedlungszüge. Vom Süden und Südwesten her, in der Hauptsache aus den Mainlanden kommt der eine. Die Verbreitung sprachlicher Besonderheiten, die nur am Main zu Hause sind, beweist das. Verstärkt wird dieser Einzug durch Siedler aus Bayern, die das Rabinat aufwärts gezogen kamen; ihr Einfluß ist nicht stark. Bayerische Besonderheiten setzen sich an der Schwelle unseres Raumes ab; sogar die Quastabe 'es mainisch-bayerischen Siedlerstromes lassen sich verfolgen: südlich des Erzgebirges läuft die eine, nördlich die andere. Je weiter nach Norden, desto schwächer wird der Einfluß dieser süddeutschen Siedlungsbahn. Das Sprachgut, das Siedler aus den Rheinlanden* verfrachten durch thüringische Einwanderer, mitbrachten, setzt sich durch und bestimmt die Sprachart Sachsens. Vielfach läßt sich ein regelrechtes Band sprachlicher Erscheinungen nachweisen, das in westlicher Richtung aber durch Deutschland vom Rhein bis nach Schlesien läuft. Die dritte Einzugsbahn wurde von Siedlern benutzt, die aus Niederdeutschland, aus der Richtung Magdeburg, kamen und sich im Norden des Gebietes, etwa bis zu einer Linie Merseburg-Dobruška, absetzten.

Die Durchschnittsprache, die sich sehr früh, wohl schon im ersten Jahrhundert nach der Landnahme, im sächsischen Raum bildete und die großen Unterschiede der zusammenströmenden Siedlersprachen ausglich, wird im wesentlichen durch das Sprachgut der mittleren Siedlungsbahn bestimmt. Es war die Sprache des meißnisch-wettinischen Staates. Diese Tatsache bedingt auch die Geschichte unserer Mundarten: die Sprache, die im Kerngebiet des Staatswesens entstanden war, erlangte rasch das Übergewicht über die Mundarten der Randgebiete: sie setzte sich im gesamten meißnischen Raum durch. Mit der Ausdehnung des wettinischen Machtgebietes kam neues Sprachgut zur Geltung, erweiterte sich aber auch der Geltungsbereich der meißnischen Sprache. Die endgültige Erweiterung des Sprachgebietes im 16. Jahrhundert, das kulturell stark an Nürnberg, Prag und die Mainlande gebunden war, öffnete süddeutschem Sprachgebrauch den Weg ins Meißnische. Die Einbeziehung des Kurfürstentums Sachsen-Mitteldeutschland 1423 rief die alte niederdeutsch-hochdeutsche Schranke Richtung Merseburg-Dobruška nieder und gab dem Vormarsch des Meißnischen nach Norden Bahn. Leipzig wurde bald der Handels- und Verkehrsmittelpunkt, in der kulturelle Mittelpunkt des meißnischen Raumes. Es ist durch enge Handelsbeziehung mit Nürnberg verknüpft und gibt darum aufwärts, nach Norden weisende Sprachgemeinschaften preis zugunsten südlicher Erscheinungen. Diese Neuerungen setzen sich im engeren und weiteren Umkreis von Leipzig durch.

In engstem Zusammenhang mit der Frage nach dem Werden der Mundarten im sächsischen Raum steht die Frage nach dem Verhältnis des Sächsischen zum Hochdeutschen. Norden, Südwesten und Südosten haben einen Mundartenbestand, der wesentlich anders ist als der der neuen Hochsprache. In dieser stimmt nur die Sprache eines Gebietes, das in breitem Streifen von

Frankfurt bis Bamberg den Main einfließt und über das Riedelbein in den sächsischen Raum hineinreicht. Dort bereitet es sich im Sächsischen zwischen dem niederdeutschen Sprachgebiet und der sächsischen Sprachgrenze aus, also im wesentlichen im Machtbereich der Wettiner.

Hier, in Sachsen, im meißnischen Raum, hat sich die neuhochdeutsche Sprache vorgeformt.

Wenn wir bedenken, daß im 15. Jahrhundert der Staat der Wettiner, „nachst Habsburg der größte und angesehenste Landesstaat im Deutschen Reich“ war, wenn wir ermessen, wie sich das Übergewicht des deutschen Kulturlebens überhaupt vom Altland ins Neuland verlagerte, in das Land, das die tauffähigsten Söhne und Töchter des deutschen Volkes wenige Geschlechter zuvor in deutschen Volkstümern umgewandelt hatten, dann werden wir begreifen, daß gerade von dorther die sprachliche Einigung des deutschen Volkes kommen mußte. Die Sprache Sachsens, bereits durch die sächsische Kanzlei zur Verkehrssprache erhoben, ist die Sprache Martin Luthers. Mit dem gereinigten Glauben und mit der deutschen Bibel tritt sie ihren Siegeszug durch deutsche Land an. Mit der humanistischen Bildung hält sie Einzug in die niederdeutschen Provinzen, um sich auch dort als Schrift- und Hochsprache durchzusetzen. Sie ist die Mutter der Sprache, die das deutsche Volk vereinigt hat, lange ehe es reif dazu war, sich zur großen staatspolitischen Einheit zu entwickeln.

So unwägend dieses bedeutsame Werk über die sächsische Sprach- und Kulturentwicklung für die Forschung geworden ist, so erwünscht ist es, daß sich viele vertraut machen, um die Leistung Sachsens im Rahmen der gesamtdeutschen Geschichte klar zu erkennen und gerecht zu beurteilen.

Letzte Nachrichten

Gauhausweihe in Münster

Zur Feier der Uebergabe des neuen Gauhauses der NSDAP Westfalen-Nord traf der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, und Dr. Ley ein. Nachdem der Oberbürgermeister dem Gauleiter in einer kurzen Ansprache den Schlüssel des Hauses überreicht hatte, beschloß Rudolf Heß und Dr. Ley die Räume. In der Ehrenhalle übergab der Stellvertreter des Führers in einer kurzen Ansprache das Haus seiner Bestimmung, ein organisatorischer Rückhalt zu sein für die neue große Idee, die das Volk erfüllt, als Symbol des Volkes zu dienen und als Haus des Volkes dazustehen in bestem Sinne.

Ein polnischer Gewerkverband

gegen den „nicht-polnischen“ Mittelstand in Ost-Oberschlesien

Der polnische Gewerkverband hatte in seiner Generalversammlung am 13. Dezember 1936 in Katowitz die Polonisierung von Handel und Gewerbe in Ost-Oberschlesien angekündigt. Diese Maßnahme begründete er damit, daß Handel und Gewerbe „übermäßige Einflüsse des „Deutlichkeit“ aufweisen und in Läden und Handwerkershätten die deutsche Sprache vorherrschend sei. Der Gewerkverband veranlaßt vom 14. bis 24. März, zehn Propagandareise für die polnischen Kaufleute und das polnische Handwerk in Ost-Oberschlesien. In dieser Zeit soll nach den Ankündigungen des Hauptauschusses durch Plakate und Flugblätter, in Versammlungen und Appellen die Bevölkerung Ost-Oberschlesiens aufgefordert werden, ihren Bedarf ausschließlich beim polnischen Kaufmann und Handwerker zu decken, von den Handwerfern und Kaufleuten zu verlangen, daß sie ihre Zugehörigkeit zu polnischen Berufsverbänden durch Schilder bekundeten, zu verlangen, daß in Geschäften und Werkstätten ausschließlich in polnischer Sprache bedient wird.

Der polnische Gewerkverband will durch diesen Avang erreichen, daß „in den weitesten Bevölkerungskreisen eine Bewegung zur planmäßigen Bekämpfung des nicht-polnischen Einflusses im ostoberschlesischen Mittelstand entsteht“.

England braucht 11000 Flieger

Im englischen Unterhaus begann am Montag die Aussprache über den Haushalts des Luftfahrtministeriums. Sie wurde mit einer Rede des Unterstaatssekretärs für die Luftfahrt, Sir Phillipps Salton, eröffnet. Er wies auf die Bedeutung einer ausreichenden Luftreserve hin. Im vorigen Jahr seien 1200 Offiziere mit kurzer Dienstzeit, davon 235 Piloten, ausgebildet worden. In diesem Jahr beabsichtige man, 11000 Flieger auszubilden, unter denen sich 2656 Fliegeroffiziersanwärter befinden würden. Mit Ausnahme der Großflugzeuge bestände die Luftwaffe hauptsächlich aus Eindeckern.

Der Kampf um den Abstieg aus der Gauliga Die Spiele in der Gauliga gehen langsam zu Ende. Die Hartba steht als Meister fest; nun ist nur noch die Frage zu lösen, wer Wader Leipzig als zweiter Vereint beim Abstieg in die Bezirksklasse folgt.

Der neue Gaumeister stellte sich in seiner neuen Würde in Dresden vor und traf auf den Dresdener Sportclub. Der Gauleiter des NSD, Ministerialrat Kunz, begrüßte vor dem Spiel die Hartba. Hartba trat mit seiner besten Mannschaft an, darunter sein wiederbekannter Mittelstürmer Hänel; sie lagen bis zur Pause 2:0 und später sogar 4:2 im Nachteil, konnten zum Schluß aber auf 4:4 gleichstellen. Der Ausgleichtreffer fiel durch einen Elf-Meter-Schuß. — In Leipzig fand Wader Leipzig gegen den Gaumeister Pöhl, Chemnitz im Kampf. Für die Waderaner gibt es nichts mehr zu retten; trotzdem lieferten sie den Chemnitzern eine sehr gute Partie. Hartba führt die Waderaner aber doch noch 2:1. Bei den Chemnitzern fehlte der bekannte Stürmer Helmchen. — Im zweiten Spiel traf VfB Leipzig auf Guts Muts Dresden. Für die Dresdener galt es, wenigstens einen Punkt zu retten; das gelang ihnen aber nicht, denn die Leipziger siegten glatt mit 3:0. Nun müssen die Guts Mutsler gegen Wader Leipzig einen Punkt retten, wenn nicht, steigen sie mit Wader Leipzig ab. — Erbittert ging es in Riesa zu; hier bot sich dem Meister VfB noch eine Aussicht, sich durch einen Sieg vor dem Abstieg zu retten. Planmäßig für die Riesaer verlor Guts Muts in Leipzig und die Riesaer gewannen im letzten Spiel gegen Fortuna Leipzig 3:1. Wenn nun die Dresdener ihr letztes Spiel verlieren, bleiben die Riesaer in der Gauliga; wenn die Dresdener nur einen Punkt gewinnen, müssen auch die Riesaer absteigen.

Der Stand der Punktliste

Die Punktliste wird von dem neuen Gaumeister Dr. Hartba mit 23:11 Punkten geführt; es folgen: Volkshilfsverein Chemnitz 21:15, Dresdener Sportclub 20:16, VfB Leipzig 19:15, SC. Planitz 19:13, Tura Leipzig 17:17, Fortuna Leipzig 16:20, Guts Muts Dresden 15:19, Riesaer Sportverein 15:21, Wader Leipzig 9:25. Drei Punktspiele sehen noch aus.

Kutschner
Milchfahrten bei gutem Lohn sofort od. zum 15. April gesucht.
Molkerei Klemm
Königsbrück, Schloßstr. 10
Fernruf 79.

Schrankpapiere
einfarbig u. gemustert empfiehlt
Papierhandlung
Hermann Rühle

Zur Konfirmation
große Auswahl
Schöner preiswerter Geschenke
Konfirmations-Karten
In sehr zahlreichen einfachen u. modernen Ausführungen
Buch- und Papierhandlung
Herm. Rühle, Mühlstr. 15

Wir verweisen auf die Beilage:
Reiches Wissen — schützt vor Schaden!
Turnen - Spiel - Sport.
Fußball
Jahn 1 — Tu. Kloische 1. 2:1 (1:1)
Ein nervös hartnäckiger Punktspiel wurde dem zahlreich erschienenen Sportanhängern vorgeführt. Dem Spielverlauf nach ist das Resultat zu mager für Jahn ausgefallen. Wenn auch die 1. Halbzeit für sie nicht so rosig war, wurde die 2. Hälfte, nach Umstellung, überlegen gestaltet. Die Kloische lieferten besonders in der ersten Zeit eine große Partie und gingen durch ein 11 m in Führung. Ebenfalls mit einem 11 m-Ball erfolgte der Ausgleich. Nach der Pause gelang den Jahnleuten der wohlverdiente Siegestreffer.
Jahn Jgd. — Radeberg Jgd. 1:2
Recht tapfer zog sich die Jahn Jgd. aus dieser Sache, trotzdem sie, durch mangelhafte Schiedsrichterleistung stark benachteiligt, mit obigen Resultat aus dem Felde geschlagen wurde.

Gesangbücher
vom einfachen bis zum modernen Lederband
empfiehlt besonders preiswert
Buchhandlung Herm. Rühle.

Gefes Erzählungen
Der Hund im Walde

Ein besonders tolles Stückchen muß ich noch erzählen: Gehe ich da im Wald spazieren und finde ganz was Wertwürdiges in der Schonung. Nanu, denke ich, da steckt doch was dahinter! Und packe meinen Hund für alle Fälle in den Rucksack...
(Nanu, Herr Gese, wenn das man gut geht! Ja — hätte er damals schon Zeitung gelesen!)

Kirchennachrichten.
Mittwoch, abends 8 Uhr Passionsandacht im Pfarrhaus.